

# Was sind das eigentlich für Sachen, Herr Museumsdirektor...?!

Von Dr. Adolf Heilborn

*Es liegt uns fern, die ungemein verdienstvollen Arbeiten, die an dem neu-eröffneten Berliner Völkerkunde-Museum geleistet worden sind, herabzusetzen. Aber wir bedauern, daß von einem Museum, das derartige Schätze birgt, nicht eine unendlich lebendigere und nachhaltigere Wirkung auf die Besucher ausströmt. Museen brauchen wirklich nicht Stätten gähnender Langweile zu sein, sondern könnten, wenn sie uns nur richtig zu sagen wüßten, was sie zu zeigen haben, die interessantesten Räume der Welt sein. — Dieser Aufsatz ist als Anregung zu solcher Wandlung der Museen gedacht, nicht etwa als Angriff*

Öffentliche Museen sind nur zu oft Zusammentragungen von irgendwelchen Dingen zu dem kaum verkennbaren Zweck, einer Anzahl von Menschen Gelegenheit zum Abstäuben, Umstellen, Schreiben, Streiten und damit zum Brot-erwerb zu geben. Für den einen Teil der Arbeit wählten die Behörden gewöhnlich ältere versorgungsberechtigte Militäranwärter, für den anderen möglichst weltfremde, auch nicht höher zu besoldende junge Gelehrte. Das daraus entspringende Selbstbewußtsein dieser und die jenen noch vom „Kommiß“ her in den Knochen steckende Subordina-tionsgewohnheit gaben eine gute Har-monie: man fühlte sich zusammengehörig und unter sich — ein Fremder hatte da nichts zu suchen. Die „Fremden“, das waren zunächst für jede Abteilung des Museums die Vorsteher der anderen Ab-

teilungen mit ihrem Stabe, das waren vor allem aber die gelegentlichen Be-sucher. Konnte man diesen auch leider das doch sozusagen für die Oeffentlich-keit bestimmte Museum nicht gut dau-ernd verschließen, so öffnete man es wenigstens für das Publikum eben (ab-gesehen vom Sonntag) nur an gewissen Tagen und zu solchen Stunden, die er-fahrungsgemäß von der sogenannten „werktätigen Bevölkerung“ für den Be-such kaum geopfert werden konnten. Und ein Opfer war in jedem Falle solch Museumsbesuch: ein Verlust an Zeit und eine bittere Enttäuschung des manchem Menschen nun einmal innewohnenden Bildungsstrebens. Denn irgend etwas zu lernen, für sich irgendeine geistige Be-reicherung zu gewinnen, das vermochte in solchem Museum wohl niemand. Die armen Märtyrer bestraften Wissensdran-